

Der Toggenburger Fabrikant Joh. Rudolph Raschle von Wattwyl

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **148 (1869)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Toggenburger Fabrikant Joh. Rudolph Raschle von Wattwyl.

Hier, lieber Leser, stellen wir dir einen Mann vor, welcher das Pfund, das er von einem vätern Vater ererbt, nicht vergrub oder verschwelgte, sondern strebsam und glücklich benützte und bei seinem schwer betrauernten Hinscheid den Ruhm eines der größten schweizerischen Industriellen, und, was noch mehr ist, eines Wohlthäters seiner Heimat zurückgelassen hat.

Johann Rudolph Raschle von Wattwyl war der Sohn von Josabe Raschle und der Frau Susanna Abderhalben, geboren den 15. April 1798 auf der hohen Lad, wo seine Eltern anfangs wohnten und mit ihren ersparten Bazen in Baumwolle zu fabriziren begannen.* Zuerst in dem zu ziemlicher Bedeutung herangewachsenen Geschäfte seines Vaters arbeitend, gründete Rudolph 1832 ein eigenes Fabrikationsgeschäft im schönen Dorfe Wattwyl, woselbst Vater Josabe Raschle im Anfang des laufenden Jahrhunderts sich angesiedelt hatte. Rudolph erhielt seinen Unterricht in den Primarschulen seiner Heimatgemeinde, in den Privat-Erziehungsanstalten zu Wädenswyl und in Hauterive (Kantons Neuenburg), und bildete sich dann in einem Ulmer Handels Hause praktisch zum tüchtigen Kaufmanne aus.

Der Weg, der zu Begründung einer sichern Existenz, wie überhaupt zu jedem Erfolge führt, ist die Arbeit. Aber wie die Arbeit die Ansammlung von Kapital vermittelt, so greift das Kapital rückwirkend wieder der Arbeit fördernd unter die Arme. Ein leerer Sack, meinte unser Rudolph, könne nicht aufrecht stehen, und er gab sich daher alle Mühe, das von seinen Eltern ererbte mäßige Vermögen durch eigene Arbeit für und für zu vermehren.

Leider trat dem Streben des jungen Fabrikanten gleich nach den ersten Jahren der Gründung seines Geschäfts in dem 1837 neu geschaffenen deutschen Zollverein mit so hohen Zöllen, daß sie einem Waareneinfuhr-Verbot gleichkamen, ein großes, mächtiges Hinderniß

entgegen. Konnte Raschle bisher seine Fabrikationsartikel an die Frankfurtermesse bringen oder holten sie ihm die deutschen Kaufleute an der Messe in Zurzach ab, so hörte nun mit Aufstürmung der chinesischen Zollmauer das gewinnreiche deutsche Geschäft plötzlich auf, der junge Adler des Merkur ließ aber ob diesem Mißgeschick die Flügel nicht hängen. Er nahm seinen Flug nach andern Richtungen und in die Ferne, für seine Artikel andere Absatzwege aufsuchend. Rudolph zog nach Süden und bereiste zuerst Italien, woselbst er besonders in Toskana Ende der Dreißiger- bis anfangs der Fünfziger-Jahre für seine Baumwollenwaaren einen Absatz gewann, der ihn den verlorenen im benachbarten Deutschland nach und nach verschmerzen ließ. Allein auch der italienische Markt dauerte für ihn nur so lange, bis die inländische Selbstfabrikation der Raschle'schen Artikel in Toskana flügge und die Toggenburger Fabrikate allmählig grotentheils entbehrlich geworden waren. Es kam daher dem festen, über solchen Wechselfällen des Verkehrs nie verzweifelnden Toggenburger gar wohl, daß er schon im Beginn der Vierziger-Jahre gleichzeitig seinen Blick nach Holland gerichtet und die niederländischen Handelsplätze für den innern Konsum mit seinen Artikeln reichlich versehen hatte. Im Frühjahr 1842 stand für das Raschle'sche Geschäft die Auesaat in Holland und zum Theil in Amerika, welches er für seinen Handel ebenfalls kultivirte, in vollen Garben.

Noch glücklicher war für Raschle dieses Erntejahr durch den Umstand, daß er 1842 in der Person des Berner Jakob Lanz zu einem Geschäftstheilnehmer (Associe) gelangte, der in guten und bösen Tagen treu zum Geschäftsfreunde hielt und ihn durch seine vortrefflichen kaufmännischen Eigenschaften auf die vortheilhafteste Weise ergänzte. Die Eingehung einer Handels-societät gleicht dem Eingehen einer Ehe und von einem schlechten Associe kann man sagen, was der Prediger Salomonis von einem schlechten Eheweibe gegenüber ihrem Ehemanne sagt: Er ist eine Eiterbeule in den Gebeinen des Mitgesellschafters. Nicht weniger glücklich war Raschle in der Wahl seiner Lebensgefährtin —

* Man sehe die „Industriegeschichte des Landes Toggenburg“ von Landammann Hungerbühler, der, einer der ersten in der Schweiz, der Arbeit und den Arbeitern geschichtliche Denkmale setzte.

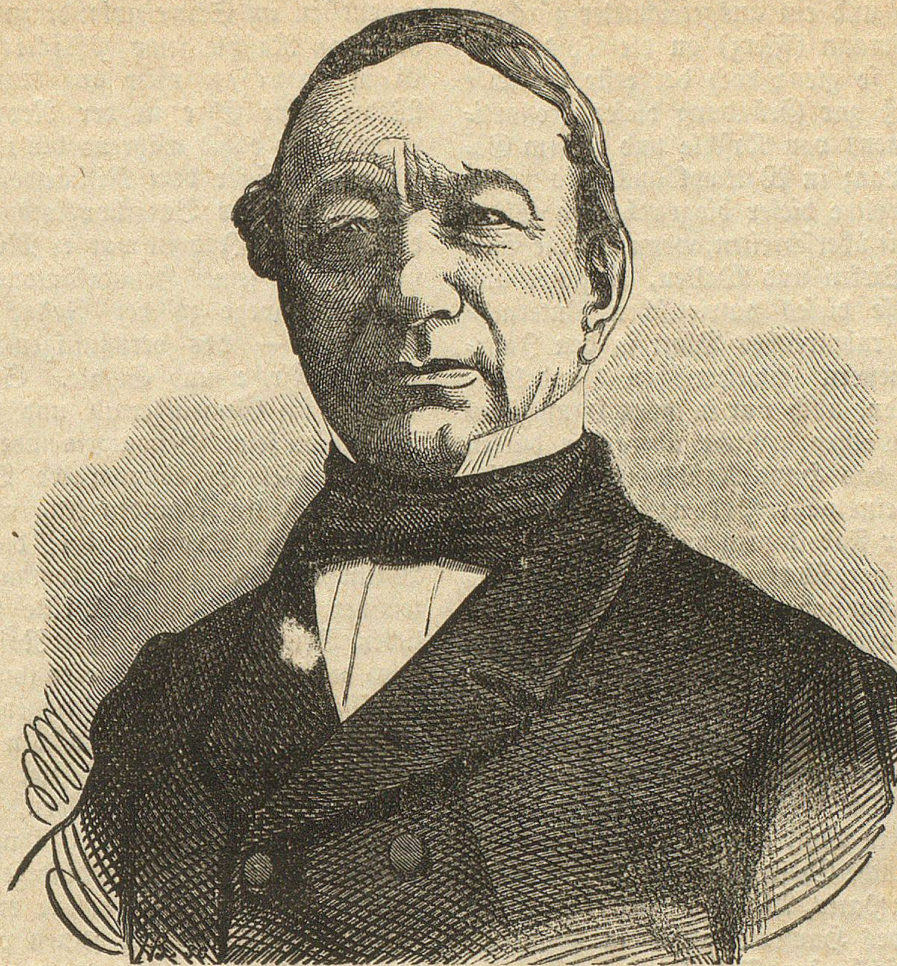
der Susanna Elisabetha Roth von Wangen, Kantons Bern. Sie gebar ihm neun Kinder, von denen drei in zarter Kindheit und eine verheiratete Tochter in der Blüte der Jahre starben. Zwei Söhne, von welchen der eine — Raschle-Ritter — jetzt an der Spitze des blühenden Geschäftes steht, und drei Töchter sind noch am Leben. Daß Susanna Elisabetha Raschle, zumal in den ersten Jahren der ehelichen Verbindung, mit seltener Einsicht und Gewandtheit ihrem Ehemanne als treue Helferin im Fabrikationsgeschäfte zur Seite stand, ist bekannt und höchst lobenswerth, allein noch viel lobenswerther erscheint es, daß Frau Elisabetha über den Marthadiensten, welche sie — um mit Schiller's Glocke zu sprechen — dem schaffenden und raffenden Eheherrn leistete, die Maria- und Mutterliebe nicht vergaß, mit Herz und Gemüth das Hauswesen führte und ihre hoffnungsvollen Kinder in der Furcht des Herrn erzog. Gegenüber seinen Kindern und seinen Arbeitern war Raschle ein wenn auch strenger, doch guter, sorgender Vater. Da er selbst viel leistete, forderte er viel, sehr viel von den einen und von den andern. Sein Ernst und seine Strenge wurde jedoch durch die Liebe der Mutter und Herrin des Hauses zu den Kindern und Arbeitern in glücklichster Mischung gemildert und ausgeglichen.

Nach dem Jahre 1842 begannen Rudolph Raschle u. Komp. über Hamburg und durch Hamburg und Bremen den ersten Handelsverkehr mit Westindien zu vermitteln. Ungefähr um die gleiche Zeit eröffnete Raschle seinen Handel nach der Levante. In beiden Richtungen wurden nun große, lohnende Geschäfte gemacht. Von Konstantinopel, Beirut, Bagdad, Smyrna, Salonich, — von Brussa und Trapezunt aus kleideten sich die Gläubigen des großen Propheten in Gewänder, welche in den Raschle'schen Fabrikgebäuden des gewerbsamen Toggenburgs angefertigt waren.

Nachdem die Handelskrisis von 1837 und diejenige von 1848, die beide schwer auf dem Raschle'schen Hause lasteten, glücklich bestanden waren, wurde im Anfang der Fünfziger-Jahre die Ausfuhr nach Newyork vermehrt. Raschle u. Komp. lieferten ihre Waaren in steigendem Maße nach Westindien und Brasilien.

Ja man begnügte sich nicht nur mit Konsignationshäusern, sondern entsendete von Wattwyl aus eigene vertraute junge Kaufleute an die westindischen und brasilianischen 2c. Handels- und Stappelpplätze. So wurden einige Artikel direkte verkauft, andere konsignirt. * Vorherrschend blieben die Konsignationsgeschäfte; sie überragten bei weitem die Geschäfte auf halbe Rechnung des Gewinnes (contameta) mit bekannten Häusern. Die Raschle'schen Agenten nach West und Ost — wahre Missionäre des schweizerischen Exporthandels — ausgerüstet mit der Kenntniß fremder Sprachen, fremder Sitten und Lebensweisen, studirten praktisch an Ort und Stelle Land und Leute, ihre Kleidungsbedürfnisse 2c. und erstatteten regelmäßige Berichte an das Stamm- und Mutterhaus nach Wattwyl. Dieses benutzte hinwieder in der Fabrikation seiner Artikel die Berichte dieser Missionäre in den verschiedenen Stationen und forschte durch sie von Jahr zu Jahr nach neuen Absatzwegen seiner Manufakturen in fernen Ländern. Raschle u. Komp. wollten geflissentlich die überseeischen Märkte auffuchen, um den kleineren Fabrikanten ihrer Umgebung den gefährlosen, nähern Markt im Schweizerlande nicht zu verkümmern und zu verderben. Freilich war dieses Bestreben nach Absatzgebieten in fernen Weltgegenden oft mit großen Opfern und nicht selten mit dem Verlust des ganzen Betrags ziemlich umfangreicher Versuchsendungen begleitet. In zwei Fällen mußten noch bedeutende Nachzahlungen geleistet werden. Dergleichen Versuche wurden unternommen und verliefen verlustbringend ohne Fortsetzung mit besserem Erfolg namentlich: nach China, Australien, nach der Westküste von Südamerika, nach Kalifornien, nach einzelnen Plätzen in Ostindien und nach Südrußland. Viele andere Stationen sind dagegen — Dank der Energie und der Fernsicht Rudolph Raschle's und seines Associates Lanz — durch die Probefendungen von Waaren für den regelmäßigen Konsum (Verbrauch) toggenburgischer Fabrikate bleibend gewonnen und erhalten worden.

* Waaren „konsigniren“ heißt: seine Waaren an einen Dritten versenden, um selbe durch diesen, den man Kommissionär nennt, innerhalb einer festgesetzten Preisgrenze gegen eine Mühweltsentschädigung (Provision) zu verkaufen.



Joh. Rudolf Raschle.

Aus dem Erzählten wird dem günstigen Leser klar geworden sein, daß das Haus R. Raschle u. Komp. nicht das Beispiel so vieler alter Häuser nachahmen wollte, welche sich darauf beschränkten, den überkommenen und übernommenen Bestand ihres Geschäfts schlecht und recht fortzupflegen und die wagende Auffuchung unbenützter Abzugskanäle und die mühevollen Ermittlung neuer Erwerbszweige andern zu überlassen.

Der Krimkrieg im Jahre 1853 und 54 hatte für den levantinischen Handel des Hauses Raschle weniger schlimme Folgen, als beim Ausbruch desselben allgemein gefürchtet wurde. Die französischen und englischen Armeen brachten, wie z. B. die eidgenössischen Truppen, in die Son-derbundsantone, viel baares Geld in das Türkenland und erhöhten die Zahlungsfähigkeit seiner dortigen Waarenabnehmer. Durch diese ver-

mehrte Geldzirkulation wurde manche schlimme Folge des gefürchteten Krieges wieder aufgewogen. Dagegen fiengen die Engländer an, die toggenburgischen gewobenen Artikel durch Druck nachzuahmen und mit dieser nachgeahmten Waare die Levante zu überschwemmen. Eine ähnliche Konkurrenz verursachten die von den Glarnern nachgeahmten Baumwollen-Foulards mit Seidendessins. Wie schwer auch die verderblichen Folgen des nordamerikanischen Bürgerkrieges und die dadurch erfolgte Vertheuerung der Baumwolle auf dem Hause Raschle gelastet hat, bedarf hier keiner eingehenden Schilderung.

Den Glanzpunkt der Handelsbestrebungen der Firma R. Raschle u. Komp. bildet unstreitig die Gründung der großen schweizerischen Waarenausfuhr- oder Exportgesellschaft im J. 1857.

Wurde der Sitz dieser Gesellschaft auch nach

Zürich verlegt und ein ausgezeichnete zürcherischer Geschäftsmann (Fierz) an die Spitze desselben gestellt, so gieng doch der erste Gedanke und der Anstoß zur Gründung dieses großartigen Unternehmens von Raschle und seinem Geschäftsfreunde Lanz in Wattwyl aus. Es würde die Grenzen, welche dieser biographischen Skizze gesetzt sind, weit überschreiten, wenn wir die Entstehung, das Wirken und Walten, die guten und bösen Erlebnisse dieses patriotischen Unternehmens, die ein ruhmreiches Blatt in den Jahrbüchern der neuern schweizerischen Handelsgeschichte ausfüllen, auch nur in ihren Hauptzügen hier schildern wollten. Nicht übergeben dürfen wir aber, wie das Haus Raschle und diese Exportgesellschaft eine wahre Pflanzschule nicht nur tüchtiger junger Fabrikanten und Kaufleute, sondern auch muthiger, schweizerischen Arbeitsprodukteneuere Absatzwege suchender Missionäre oder Pioniere des Handels und der Industrie geworden sind. Das Reißlaufen dieser Pioniere nach überseeischen Ländern frommt unfraglich dem schweizerischen Vaterlande mehr als weiland der militärische Dienst unsrer Landsknechte in Rom und Neapel. Die Gründer des Müller'schen Etablissements in Wyl, des Stähelin'schen im Bundt etc., manche Chefs geachteter Handelshäuser in Triest, in Paris, Aleppo etc. waren Zöglinge und Ableger des Hauses Raschle in Wattwyl.

Die hauptsächlichsten Fabrikationsartikel des Hauses Raschle waren die bekannten levantinischen — Buggis und Sarongs für Singapore, Schärpen und Tücher für Manila und Batavia, Ginghs und Madras für England und Nordamerika. Sie wurden in einer so großen, den Bedürfnissen des fremdländischen Verbrauchs so gut angepassten Mannigfaltigkeit und Vortrefflichkeit fabrizirt, daß in diesem Zweige der Industrie kein Schweizerhaus das Raschle'sche übertraf, wenige nur ihm gleichkamen. Es war daher nur eine wohlverdiente Anerkennung, wenn die 1851 in London, 1855 in Paris, 1855 in Bern und 1867 wieder in Paris ausgestellten Fabrikate der Firma Raschle u. Komp. mit Preismedaillen ausgezeichnet wurden.

Doch der Mensch, sagt ein tiefes Bibelwort, lebt nicht nur vom Brote. Ueber dem unermüdblichen Ringen, das von ihm gegründete Industrie- und Handelshaus zu einem der hervor-

ragendsten im Schweizerlande zu erheben, verlor Rudolph Raschle seine Pflichten gegen das Gemeinwesen nicht aus dem Auge. Ohne Wehre keine Ehre in der Republik! Raschle widmete sich daher während des militärpflichtigen Alters mit Eifer dem Militärwesen und erreichte den Grad eines Bataillonskommandanten. In den Dreißiger-Jahren war er Mitglied des Großen Rathes seines Heimatkantons und hielt treu und unentwegt zu der Fahne des wahren Freisinns — des vernünftigen Fortschritts in Staat, Kirche und Schule. Sein vieljähriges Wirken im Gemeinderath und in der Armenkommission seiner Heimatgemeinde, Hand in Hand mit dem sel. Erziehungsrathe Wiget und andern bewährten Freunden trug wesentlich zu der mustergültigen Ordnung bei, durch welche sich Wattwyl im gesammten Kommunalwesen auszeichnet. Nach dem Rückritte seines vortrefflichen Bruders, Abraham Raschle, als Mitglied des Nationalraths, wies ihm das Zutrauen der Wähler des dreißigsten eidgenössischen Wahlkreises einen Ehrenplatz in den schweizerischen gesetzgebenden Räten an. Hier half er, vereint mit seinen politischen Freunden, mit Ehren den Kanton St. Gallen und das in seiner großen Mehrheit dem Fortschritt huldigende St. Galler Volk vertreten. Dabei achtete er stets auch die treue Ueberzeugung bei seinen politischen Gegnern und zählte manchen braven Konservativen unter seine besten Freunde. Wetterwendischen und ihre Grundsätze wechselnden Politikern, gehörten sie dieser oder jener Partei an, war er dagegen herzlich feind; man hörte ihn bisweilen sagen: der N. N. sei abgedient und ausgenützt und hätte nöthig, frisch geschnitten und vergoldet zu werden.

So viel aber auch Rudolph Raschle in diesen verschiedenen amtlichen Stellungen für das Wohl seiner engern und weitem Heimat gewirkt hat, — unauslöschlicher noch grub derselbe seinen Namen in die Geschichtsblätter seiner Gemeinde und in die Herzen seiner Mitbürger durch den Gemein Sinn, den er bei jedem sich anbietenden Anlasse werththätig beurfundete. Für ihn war der Reichtum nicht Zweck, sondern Mittel zum Wohltun. Er mußte Erdengüter nicht nur zu erwerben, sondern auch segensreich zu gebrauchen und zu verwenden. Wo irgend etwas Gemeinnütziges auf dem Wege der Frei-

willigkeit oder Vereinsthätigkeit unternommen werden sollte, gieng er mit gutem Beispiel voran und klopfte man gemeiniglich zuerst an seiner Thüre. Einen würdigen, aber leider zu frühen Schluß seiner Wohlthätigkeit und Großmuth bildete die Schenkung eines Gemeinde- und Realschulhauses, bei dessen Einweihung im Nov. 1866 dem großmüthigen Geber von den Behörden und Bürgern Wattwyls eine verdiente Huldigung dargebracht wurde, — eine Huldigung, die ihn hoch erfreute und ein lichter Sonnenblick war in dem durch körperliche Gebrechlichkeit getrübten Abend seines Lebens.

Nachdem nämlich Rudolph Raschle seit einer Reihe von Jahren an Gichtanfällen und Blutwallungen gelitten, wurde er im März 1865 während eines Aufenthalts in Zürich von einem Schlaganfalle betroffen. Es gelang jedoch der ärztlichen Kunst und der sorgfältigsten Pflege, die Lebensgefahr für einmal von dem theuern Haupte abzuwenden, und wenn auch eine theilweise Lähmung und körperliche Schwäche zurückblieb, so konnte er doch wieder mit fast ungeschwächter Geisteskraft und mit gewohnter Genauigkeit und Sorgfalt den kleinen und großen Lebensinteressen seine Theilnahme schenken. Unter den letztern war es vorzugsweise der Bau der toggenburgischen Eisenbahn, der ihm als Vorstand des Gründungskomitees warm am Herzen lag und für welche er bei der Schweregeburts der Aktienbeschaffung mit einer Zeichnung von 100,000 Fr. den Reigen anführte. Die erste Bahnfahrt nach St. Gallen — dem Hauptorte seines Heimatkantons — und dem befreundeten Winterthur sollte der Schützer und Gönner des Unternehmens, wie er es so sehnlich wünschte, nicht mehr erleben.

Montagabends den 6. April 1867, am Todestage des ihm 4 Jahre vorher ins bessere Jenseits vorangegangenen geliebten Bruders Abraham, wurde Rudolph Raschle während des Nachteffens von einem abermaligen Schlaganfalle betroffen, der in wenigen Augenblicken seinem arbeitsreichen, gemeinnützigen Leben ein Ende machte.

Der Selige hatte das Alter von 69 Jahren, weniger 7 Tage, erreicht.

Walfahrtet, Arbeiter und Freunde der Arbeit! zum Grabeshügel des Vollendeten auf den Gottesacker nach Wattwyl! Leben und Beispiel dieses eueres Mitarbeiters und Berufsge-

nossen werden euch den praktischen Beweis leisten, daß diejenigen aberwitzig lügen, welche behaupten, daß zwischen dem Kapital und der Arbeit ein Kampf, ein unauflöslicher Gegensatz bestehe. Johann Rudolph Raschle wird euch lehren, daß Kapital und Arbeit schon darum nicht mit einander im Kampfe sein können, weil eines des andern bedarf, eines ohne das andere gar nicht denkbar und lebensfähig ist. Raschle's ganzes Leben und Wirken wird euch die Fundamentalmehrheit, auf die es bei der sog. sozialen Arbeiterfrage wesentlich ankommt, über allen Zweifel erheben, — die Wahrheit nämlich: daß Kapital gar nichts anderes sei als Arbeit der Vergangenheit und Arbeit gar nichts anderes als Kapital der Zukunft. Selbst das Kapital, welches Rudolph von seinem Vater Josabe ererbte, war ja gar nichts anderes als im Schweiß des Angesichts verdiente kapitalisirte Arbeit, durch welche er hundert und hundert Arbeitern Gelegenheit verschaffte, mittelst Ersparnissen ebenfalls zu einem kleinen Kapital zu gelangen. Ja freilich, auch „Erbe“ ist „Arbeit“, — so lehrt wurzelhaft unsre tief sinnige deutsche Muttersprache, was unsre falschen Weltbeglucker nie vergessen sollten! Arbeitet, wie R. Raschle arbeitete! Helfet euch selbst, wie er sich half, und Gott wird euch helfen, wie er dem Seligen geholfen hat.

Die neue Zeit.

Man spricht mit Blitz und fährt mit Dampf,
Hat Raum und Zeit besiegt im Kampf.

Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben;
Doch der Segen kommt von oben.

*

Fang' alles an mit Wohlbedacht,
Führ' alles mit Verstand;
Was drüber dir begegnen mag,
Da nimm Geduld zur Hand.

*

Arbeit bringt uns Ehr' und Brot,
Müßiggang nur Schand' und Noth.

*

Erwerben und sparen zugleich
Macht am gewissesten reich.